

Über sein Gesicht zog ein Ausdruck des Kummers und der Sorge. Er wurde niedergeschlagen, wie er es in der Zeit seiner größten Not nicht gewesen, und zum erstenmal ließ er Zeichen von Verzweiflung blicken.

Mit vorwärts gelehntem Kopfe und über den Hals seines Pferdes gebeugt, saß er im Sattel und hing seinen traurigen Gedanken nach. Plötzlich aber richtete er sich empor, und Freude strahlte aus seinen Augen.

„Ich werde dennoch nach dem Gehölz reiten,“ rief er aus, „ja, geradenwegs nach dem Gehölz! Warte, Du blutdürstige Gelbhaut, ich werde Deine gerühmte Geschicklichkeit auf die Probe stellen. Vielleicht wirst Du Deinen Lohn erhalten, aber nicht den, worauf Du rechnest. Du hast noch etwas zu thun, ehe Du den Skalp Carlos' des Cibolero nehmen kannst.“

Mit diesen Worten wandte er sein Pferd und sprengte schnell und ohne noch einen Blick zurückzuwerfen über die Ebene dahin.

Nach kurzer Zeit hatte er das alleinstehende Gehölz am Ufer des Pefo erreicht, dasselbe, in welchem er noch vor wenigen Stunden mit seinem treuen Diener Antonio zusammengetroffen war. Hier machte er Halt; hier wollte er eine Zuflucht für die Nacht suchen.

### Zehntes Kapitel.

#### Das Ende der beiden Equatter.

Carlos hatte wahr gesprochen, als er seinem Hunde das Verdienst zuschrieb, sein Leben oder wenigstens seine Freiheit gerettet zu haben.

Seine schlaunen Feinde hatten alle Maßregeln getroffen, ihn zu